

Sprachbiografische Reflexionen in sprachheilpädagogischen Praxisfeldern

1 Biografiearbeit im Trend

Biografiearbeit boomt: Zahllose Autobiografien überschwemmen momentan den Buchmarkt. In Beratung und Coaching finden sich unzählige Angebote zur Biografiearbeit. Zielgruppen sind Menschen in Sinnkrisen nach Lebensbrüchen (Partnerverlust, Krankheit, berufliche Neuorientierung, Migration etc.). In der therapeutischen Begleitung von Kindern und Jugendlichen, die schwere Brüche in ihrer Lebensgeschichte zu verkraften haben, ist Biografiearbeit eine wirkungsvolle Hilfe. Biografiearbeit kann auch Menschen mit psychischer oder kognitiver Beeinträchtigung wie auch Demenzbetroffenen helfen, den „roten Faden“ im Lebensüberblick zu finden. Biografische Arbeit gewinnt deshalb in der geriatrischen Logopädie sowie in der Aphasietherapie immer mehr an Bedeutung.

Biografische Selbstreflexionen sind seit jeher integraler Bestandteil in der psychotherapeutischen Ausbildung. Auch Lehrpersonen sollten sich in einer Selbstreflexion ihre persönliche Sozialisations- und Lerngeschichte bewusst machen. Aus diesem Grund sind biografische Reflexionen nicht nur für Therapeutinnen oder Therapeuten und Personen in der therapienahen Rehabilitationsarbeit ein Muss, sondern auch für Personen in erzieherischer und lehrender Tätigkeit.

Unsere gesamte Biografie ist ganz wesentlich eine Sprachbiografie, denn wir befinden uns in einem ständigen Entwicklungsprozess, der von sprachrelevanten lebensgeschichtlichen Ereignissen beeinflusst wird (Lin-Huber, 2014). Eine metasprachliche Auseinandersetzung mit der Frage, welche persönlichen, biografisch relevanten Erfahrungen das Sprach(en)lernen und Sprachverhalten geprägt haben und immer noch prägen, scheint deshalb auch in der Sprachrehabilitation bedeutsam. Die folgenden Ausführungen befassen sich mit der Fragestellung:

Welche Bedeutung kommt der Reflexion der eigenen Sprachlernbiografie in sprachheilpädagogischen Handlungsfeldern zu und welchen Beitrag kann diese Selbstreflexion für eine kompetente Sprachförderung leisten?

2 Biografische Sichtweise

2.1 Biografieforschung

Ansätze zur Erforschung von Lebensgeschichten sind in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen verbreitet (life history). In den Sozialwissenschaften wurde bereits in den 1920/30er Jahren das Augenmerk auf eine biografische Perspektive gelenkt

(Chicago School). In den 1970er Jahren entwickelte sich eine neue erziehungswissenschaftliche Debatte (biographic turn) über die autobiografische Reflexion des lebensgeschichtlichen Geworden Seins und deren Bedeutung für lebenslanges Lernen. Trotz der langen Tradition autobiografischer Reflexionen in der Pädagogik, nahmen methodologische Konzepte zur Biografieforschung erst in den 1990er Jahren Kontur an. Seit Ende des 20. Jahrhunderts belegen weitere Publikationen deren steigende Bedeutung im wissenschaftlichen Diskurs. Biografieforschung ist heute vor allem auch in der Soziolinguistik ein Thema.

2.2 Sprachbiografische Perspektive

Wohl wächst seit Mitte der 1990er Jahre – analog zum Interesse an autobiografischen Reflexionen in der Pädagogik – das Interesse an Sprachbiografien. Die Wissenschaft hat inzwischen erkannt, dass sich dank dieser introspektiven Daten neue Erkenntnisse für das Forschungsfeld des Spracherwerbs (Erst- und Zweitspracherwerb) ergeben. Auch in der Literatur gibt es interessante Selbstzeugnisse sprachbiografischer Reflexionen. Die aktuelle sprachbiografische Forschung versteht lebensgeschichtliche Erzählungen als Grundlage zur Reflexion der eigenen Sprachlerngeschichte. Es geht ihr darum – über Diskontinuitäten und Sprachbrüche im Lebenslauf hinweg – eine Form der Kontinuität und Kohärenz im Sprach(en) lernen zu ergründen. Dadurch werden sprachliche Lebenslinien fassbar. Überblicke in der Sprachbiografieforschung zeigen auf, dass nicht von einer weitgehend einheitlich verlaufenden Normbiografie ausgegangen werden kann, d.h. von einem Aufwachsen in einem homogenen Umfeld oder von einem Spracherwerb, bei dem unterschiedliche Sprachen linear aneinander gereiht werden.

2.3 Sprachliche Sozialisation

Im Laufe des Spracherwerbsprozesses gibt es viele Faktoren, welche unsere Sprache(n) nachhaltig beeinflussen. Die erste sprachliche Sozialisierung findet in der Familie statt und prägt unser Sprachverhalten lebenslang (Lin-Huber, 2008, 2011; Lin, 2013). Erfahrungen zeigen, dass bei Menschen in Ausnahmesituationen (schwere Krankheiten, Unfälle, Schockzustand) vermeintlich vergessenes erstsprachliches Wissen wieder hervorbricht oder dass Menschen im Zustand tiefer emotionaler Betroffenheit in eine scheinbar verlorene Sprache aus der Kindheit (Familienidiom) zurück fallen. Implizite familiäre Kommunikationsregeln und -muster werden über Generationen hinweg weitergegeben. Außerhalb der Familie hat das weitere soziale Umfeld (Wohnort, Schule, Peergruppe, Freundeskreis, Berufsfeld, Aufenthalte in anderen Sprachgebieten u. a.) Einfluss auf das Kommunikationsverhalten. Wir befinden uns in einem ständigen sprachlichen Entwicklungsprozess, ausgelöst durch Veränderungen unseres sozialen Umfeldes (Wohnorts- oder Berufswechsel, Heirat, Flucht, Migration u. a.). Auf diese Weise prägt die persönliche Sozialisationsgeschichte unser Sprach- und Kommunikationsverhalten (Lin-Huber, 2014).

3 Sprachbiografische Reflexionen

3.1 Sprachbiografische Forschung

Das Thema „Sprachbiografie“ ist heute in verschiedenen Fachdisziplinen ein Forschungsschwerpunkt („angewandte“ Linguistik/Soziolinguistik, Fachdidaktik, Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit, Sprachheilpädagogik etc.) Die sprachbiografische Forschung legt ihr Augenmerk auf unterschiedliche Bedingungen des Spracherwerbs (Lernprozesse, Erwerbskontexte, Emotionen, Einstellungen, Identitätskonflikte u. a.). Es gibt inzwischen eine Vielzahl von sprachbiografischen Arbeiten (siehe Lin-Huber, 2014). Diese befassen sich vor allem mit mehrsprachigen Sprachlerngeschichten. Im DaZ-Unterricht (Deutsch als Zweitsprache) werden Kinder schon seit einiger Zeit dazu aufgefordert, Porträts zur ihrer Sprachlerngeschichte zu zeichnen. Auch im Internet finden sich unter dem Stichwort „Sprachbiografie“ (oder „Sprachbiographie“) verschiedene Selbstzeugnisse.

3.2 Methodische Zugänge

Einige bereits erprobte Zugänge zur sprachbiografischen Reflexion sollen hier kurz vorgestellt werden. Die einzelnen Erhebungsmethoden sind in der Praxis jeweils mit metasprachlichen Reflexionen zu verknüpfen (siehe Lin-Huber, 2014).

Autobiografische Erzählungen

Personen stellen ihre eigene Sprachlerngeschichte mündlich (narrative Interviews) oder schriftlich (autobiografische Texte) dar, ev. mit Hilfe von vorgegebenen Stichworten. Eigene Muster des Sprachgebrauchs (von früher Kindheit bis ins Erwachsenenalter) werden reflektiert. Als Quellen können neben der eigenen Erinnerung, Interviews mit einer wichtigen Bezugsperson, alte Tondokumente, Videos und Tagebuchaufzeichnungen der Eltern (baby diaries) dienen.

Bildliche Darstellungen

Die Beteiligten werden eingeladen über die sprachliche Ressourcen, Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten nachzudenken, die in ihrem Leben eine Rolle spielen oder spielten und diese – ihren Bedeutungen entsprechend – zu visualisieren, positionieren und farblich zu differenzieren. Die Darstellungsform kann frei gewählt werden (Kreis, Lebensweg oder Zeitachse, Landschaft, Haus, Baum, Blume, Zoo/Tiere, Mind-Map, Collage etc.). Das Visualisieren kann als Einstieg in das sprachbiographische Gespräch dienen und soll die Rekonstruktion von Lernerfahrungen erleichtern. Die Erfahrung zeigt, dass es mittels bildlicher Darstellung einfacher ist, unbewusst ablaufende sprachliche Praktiken und Spracheinstellungen zu reflektieren.

Sprachenporträts

Sprachenporträts wurden zunächst in multilingualen Schulklassen entwickelt zur Förderung des Sprachbewusstseins und Bewusstwerdung der eigenen sprachlichen Ressourcen (siehe 3.1). Die Kinder wurden beauftragt in Körper-Silhouetten denjenigen Sprachen, die im eigenen Leben eine Rolle spielen, eine bestimmte Farbe und einen

Platz zuzuordnen. Mittlerweile wurden mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen hunderte von solchen Sprachenporträts erhoben und ausgewertet (Lin-Huber, 2014).

Sprachenportfolios

Vorschläge zum Einsatz der Sprachbiografie sind auch im „Europäischen Sprachenportfolio“ (ESP) enthalten. Die Lernenden werden eingeladen, der Geschichte ihres persönlichen Sprachenlernens nachzugehen und über die sprachlichen Ressourcen, Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten nachzudenken, die in ihrem Leben eine Bedeutung spielen. Checklisten zur Selbsteinschätzung sollen dabei helfen, das eigene Sprachenlernen einzuschätzen und über Methoden und Arbeitstechniken zu reflektieren.

Sprachlerntagebücher

Durch das Verfassen von Sprachlerntagebüchern können introspektive Lernerfahrungen mit verschiedenen Sprachen gesammelt werden. Lernfortschritte werden deutlich gemacht, festgehalten und reflektiert.

Selbsterfahrungsmethoden

Verschiedene Selbsterfahrungsmethoden (Elemente aus der Gestalttherapie, Psychodrama, Phantasie Reisen) können bei der Rekonstruktion des eigenen Lernweges helfen. Es geht hier um die Rekonstruktion von Szenen und Atmosphären im Zusammenhang mit dem Sprache(n) lernen. Belastende Situationen werden fokussiert. Eine anschließende Reflexion in verschiedenen Settings ist dabei unbedingt erforderlich.

Metasprachlicher Austausch

Wichtig bei allen den verschiedenen methodischen Zugängen der sprachbiografischen Reflexion ist der anschließende Austausch über die persönlichen Lernerfahrungen (metasprachliche Reflexion). Vor dem Hintergrund der verschiedenen Lernkulturen können angewendete Lernstrategien, Veränderungen in den Kompetenzen, Fragen der emotionalen und motivationalen Besetzung von Lernsituationen und Erwerbskontexten, sowie der Einfluss der vermittelnden Beziehungspersonen reflektiert werden. Der Bewusstmachung von den Sprachlernprozess fördernden und hemmenden Faktoren kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu.

3.3 Sprachbiografische Erkundungsarbeiten

Sprachbiografisches Arbeiten mit Lehrenden

In den Heilpädagogik-Modulen zum „Förderschwerpunkt Sprache“ der Pädagogischen Hochschule Luzern wurden die angehenden Lehrpersonen zur Reflexion ihrer persönlichen Sprachlerngeschichte und dem anschließend Austausch in Kleingruppen angeregt. Durch die Analyse des eigenen sprachlichen Werdeganges waren sie gefordert, ihre Sprache(n) und die damit verbundenen Einstellungen und Wertorientierungen besser kennen zu lernen. Die Studierenden schätzten den Wert dieser Reflexionen für ihre spätere Lehrtätigkeit als hoch ein. Ihren Ausführungen war zu entnehmen, dass es für sie eine spannende und wertvolle Aufgabe war, sie jedoch nie von selbst auf die Idee einer solchen Reflexion gekommen wären (Lin-Huber, 2011; Lin, 2013).

Sprachbiografisches Arbeiten mit Lernenden

Nachdem sich die Lehrpersonen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs „Schulische Heilpädagogik“ zuerst selbst mit ihrer persönlichen Sprachlernbiografie auseinandergesetzt hatten – wurden sie angeregt, in ihrer Praxis mit ihren Schülerinnen und Schülern Reflexionen zur eigenen Sprachlernbiografie anzustellen. Anzumerken ist, dass die Studierenden als Lehrpersonen auf allen Stufen und in ganz verschiedenen heilpädagogischen Handlungsfeldern tätig waren (Schuleingangsstufen, Sprachheilschulen, Kleinklassen, Heilpädagogische, Sonderschulen, integrierte Einzel- und Gruppenförderung). In allen diesen Praxisfeldern hatten sie es mit Kindern und Jugendlichen zu tun, welche mit sprachlichen Schwierigkeiten verschiedener Ursachen zu kämpfen haben. Nach Anregungen zur metasprachlichen Reflexion (siehe 3.2) sollten die Studierenden die für ihre Schützlinge angepasste Form daraus kreieren und anschließend durchführen. Diese Art der metasprachlichen Reflexion war den Kindern sichtlich neu. Sie ließen sich jedoch gerne auf das Thema ein und waren stolz, ihre eigene(n) Sprache(n) und die damit verbundenen Gefühle und Beziehungen mitzuteilen. Es entstanden daraus angeregte Gespräche. Es wurde nachgefragt und verglichen. Die Kinder waren plötzlich hochmotiviert Sprache(n) zu lernen. Solche Beispiele zeigen auf, wie Sprachreflexionen auf allen Alters- und Schulstufen möglich sind (sei es mit einsprachig aufwachsenden Kindern, Kindern mit Migrationshintergrund wie auch Kindern mit Sprach- oder Lernbehinderungen) vorausgesetzt, die Aufgabenstellung ist dem jeweiligen Alter und Niveau der Kinder angepasst (Lin-Huber, 2011; Lin, 2013).

Zusammenfassung für die Praxis

Beim Sprache(n)lehren und -lernen sind wir in unserem sprachlichen Handeln durch unsere persönliche Sozialisierungsgeschichte geprägt. Für eine kompetente Sprachförderung ist deshalb eine persönliche Reflexion über sprachbiografisch relevante Ereignisse für Lehrende wie Lernende von großer Bedeutung. Die Forschung hat die Bedeutung solcher Reflexionen für das Sprach(en)lernen erkannt, verschiedene Fachdisziplinen beschäftigen sich damit. Die Analyse der eigenen Sprach(lern)biografie gilt in Zukunft als ein wichtiges didaktisches Instrument. Durch die Förderung der metasprachlichen Bewusstheit können Lernende (jeden Alters) angespornt werden, festgefahrene Lernprozesse zu verändern, ihre Sprachlernstrategien zu optimieren und auf das aktuelle Sprachverhalten Einfluss zu nehmen (siehe Lin-Huber, 2014). Solche Erkenntnisse liefern genügend Indizien, um sprachbiografische Reflexionen in der Aus- und Weiterbildung von Sprachtherapeutinnen und -therapeuten wie auch in der Sprachförderung mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gezielt einzusetzen. Für diese Umsetzung können wir auf bereits bestehende Arbeitsmethoden und Erfahrungen aus anderen Fachdisziplinen zurückgreifen.

Weiterführende Literatur

- Lin, M. (2013). Unterschiedliche Erwartungen an die Mündlichkeit. In Eriksson, B., Luginbühl, M. & Tuor, N. (Hrsg.), *Sprechen und Zuhören – gefragte Kompetenzen? Überzeugungen zur Mündlichkeit in Schule und Beruf* (S. 163-183). Bern: hep
- Lin-Huber, M. (2008). Der „emotionale Code“: die Bedeutung der Sprachlernbiographie für das Sprache(n)lernen und -lehren. In: *mitsprache. Fachzeitschrift für Sprachheilpädagogik*, 1, 7 -2
- Lin-Huber, M. (2011). Meine Sprache, deine Sprache, unsere Sprache... Sprachliche Lebenslinien: sprachbiografische Arbeit und Reflexion der persönlichen sprachlichen Sozialisation. In K. Rosenberger (Hrsg.), *Sprache aufbauen – Grenzen abbauen: Prävention, Intervention, Vision* (S. 87–106). Wien: Lernen mit Pfiff.
- Lin-Huber, M. (2014). Sprachliche Lebenslinien: Die Bedeutung der persönlichen Sprachbiografie für das Sprach(en)lernen und –lehren. In: S. Ringmann & J. Siegmüller (Hrsg.), *Handbuch Spracherwerb und Sprachentwicklungsstörungen* (Bd 5). *Jugend- und Erwachsenenalter*. München: Elsevier (im Druck).

Literaturnachweise zur Thematik finden sich in der hier aufgeführten Literatur. Eine ausführliche Bibliografie zu diesem Beitrag kann auf <http://margrithlin.ch> heruntergeladen werden.